



Thiel

Demokratie

Von Andreas Thiel

Levrat: Das ist keine Demokratie, wenn sich der *white trash* durchsetzt.

Thiel: Es gibt ja auch viele Schwarze, die Trump wählten. Sind die für dich *black trash*?

Levrat: Trump wurde von irregeleiteten Benachteiligten und Ungebildeten gewählt.

Thiel: Wenn du recht hättest, würde dies bedeuten, dass Trump vom klassischen Wählersegment deiner Partei gewählt wurde. Das hiesse, dass du von ungebildeten Schwachsinnigen gewählt wurdest. Oder stellt ihr jedem Dummen ein gutes Zeugnis aus, sobald er die SP wählt? Ich gehe jetzt die Wahlen in den USA feiern.

Levrat: Du feierst Trumps Sieg?

Thiel: Ich feiere den Sieg der Demokratie. Obwohl ihr Linken offensichtlich glaubt, Demokratie sei, wenn alle links wählen.

Levrat: Ja, denn alles andere wäre Faschismus.

Thiel: Das hat man euch vielleicht im Gehirnwachsalon der Juso eingetrichtert. Ich gehe jetzt jedenfalls auf die Wahlen in den USA anstossen.

Levrat: Du feierst tatsächlich die Wahl Trumps?

Thiel: Ich feiere, dass das Volk in einer Demokratie wählt, wen es will. Wenn du ein Demokrat bist, feierst du mit.

Levrat: Womit feiert ihr Liberalen denn so?

Thiel: Bei uns Liberalen gibt es immer für alle etwas: mit Brennesseln gefüllten Biopfau für die Grünen, gegrillte Gänseleber für Wirtschaftsliberale und Sozialdemokraten – für die Wirtschaftsliberalen Leber von Stopfgänsen und für die Sozialdemokraten Leber von faulen Gänsen –, für die Christen eine geweihräucherte Schweineschlachtplatte, langsam verblutetes Lämmchen für Juden und Muslime, einen im Schnupftabak gedrehten Ziegenbock für Nationalisten, und die Neoliberalen essen ja am liebsten mit Nilpferdclippe gefüllten Hamster.

Levrat: Und was isst du?

Thiel: Als Demokrat? Was auf den Tisch kommt.

Andreas Thiel, Jahrgang 1971, ist Schriftsteller und Kabarettist.

Namen

Zugpferd Glamour

Vernissage von Terry Rodgers im «Alice Choo»; Lesung von Alain de Botton; Angelina Jolie wirbt für Guerlain. Von Hildegard Schwaninger

Auch Leute, die vom Künstler Terry Rodgers noch nie etwas gehört haben, strömten letzte Woche ins «Alice Choo». Die Location gilt als glamourös, seit dort der Nachtclub «Indochine» war (einer der Betreiber war Carl Hirschmann). Auch der Gastgeber war ein Zugpferd: Lalique-Besitzer Silvio Denz, dem neuerdings das «Alice Choo» gehört. Eine Zeitlang war es ein angesagtes (und sündteures) asiatisches Restaurant (Berater war Wolf Wagschal), dann aber lief es doch nicht recht, und so ist es unter dem neuen Besitzer nur noch am Wochenende Event-Location.

Grund der Vernissage: Terry Rodgers hat für Lalique einige Vasen kreiert, die Serie heisst «Sirenes», die Vasen sind Skulpturen mit nackten Frauenkörpern. Terry Rodgers war mit seiner Frau Estelle aus Ohio angereist, an den Wänden hingen seine grossen, superrealistischen Ölgemälde aus der Zeit der Jahrtausendwende, meist Darstellungen von Partyszenen und Orgien. Und – hoppla – wen sah man da gleich zweimal? Auf einem der Bilder mitten im organischen Geschehen und im Vernissagedränge – den Zürcher Galeristen Nicola von Senger, der Terry Rodgers seit vielen Jahren kennt und für eine gewisse Zeit auch sein Galerist war. Unter den Gästen auch Dianne Brill, die einstige Partykönigin von New York.

Der Bestsellerautor Alain de Botton, der mit seinen Lebensanleitungsbüchern weltweit erfolgreich ist und heute in London

lebt, stammt eigentlich aus Zürich. Hier wurde er 1969 geboren, hier ist er aufgewachsen, bis er mit acht Jahren ins Internat kam. Seine Tante ist Antoinette Stern, die blonde Society-Lady, die in Küsnacht wohnt und seine Schweizer Auftritte koordiniert. Letzten Herbst organisierte sie eine Buchvernissage/Lesung im «Kaufleuten», die ganze Goldküste war da. Im kommenden Frühling eröffnet Alain de Botton in seiner Geburtsstadt die erste «School of Life» in der Schweiz.

Die «School of Life» gibt es seit 2008, Alain de Botton hat sie gegründet, mittlerweile gibt es zirka ein Dutzend Filialen, von Tel Aviv bis Taipeh, von Melbourne bis Berlin. Jetzt sollen de Bottons «Lebensschulen» auch die Schweiz erobern.

Wir lernen in der Schule lesen, schreiben, rechnen, aber nicht, wie man ein gutes Leben führt. Alain de Botton, der Sohn des verstorbenen Bankiers Gilbert de Botton und der St. Gallerin Jacqueline Burgauer, hat dieses Problem erkannt. Seine Motivation für die Gründung der «School of Life»: Er will seinen Zeitgenossen helfen, sich in einer unübersichtlichen Welt auf das Wesentliche zu besinnen, sie mit ihren Lebensfragen nicht alleinzulassen.

Alain de Botton machte erstmals Schlagzeilen, als er mit 24 Jahren «Versuch über die Liebe» schrieb – ein so kluges Buch zum Thema, dass man meinte, ein Experte sei am Werk. Dabei war er damals weder verlobt noch verheiratet, er hatte nicht mal eine feste Freun-



Fast verliebt

Mami, ledig, sucht

Von Claudia Schumacher

Das ist nicht dein Ernst!», sage ich wohl etwas entsetzter als nötig. Sarah hat in der Boutique einen weiten senfgelben Strickpullover vom Stapel genommen. «Aber der hat doch so schöne Details,

schau, die roten Nähte», verteidigt sie sich mit dieser verhuschten Mädchenstimme, für die man sie am liebsten gleich in den Arm nehmen will. Oder anschreien. Klar, rote Nähte! Das sind natürlich die Dinge, die einen Mann beim ersten Date umhauen. Und Senfgelb: die Farbe der Liebe.

Meine Freundin Sarah hatte seit acht Jahren kein Date mehr, seit einem Jahr ist sie alleinerziehend. Fragen stehen zwischen ihr und der Liebe. Büro, Wäsche, Elternabend: «Wann habe ich Zeit für ein Date? Kann ich in High Heels noch gehen? Will ich denn überhaupt, also einen Mann? Was wird untenrum von mir erwartet: rasiert oder nicht? Wie führe ich ein mehrstündiges Gespräch mit einem männlichen Wesen, das älter als sieben Jahre ist? Wirkt mein Wissen über «Avengers»-Actionfiguren charmant oder peinlich? Bin ich fett? Was, wenn ich erneut verlassen werde?»



Aus Ohio angereist: Künstler Rodgers.



Zum ersten Mal Parfüm: Schauspielerin Jolie.



«School of Life»: Philosoph de Botton.

din. Seine «Erfahrung» basierte auf Beobachtung. Heute ist er verheiratet mit Charlotte und Vater von zwei Kindern.

Man nennt Alain de Botton den «Jamie Oliver der Philosophie». Er ist omnipräsent auf dem Buchmarkt, auf Youtube, in Podcasts. Er will die Menschen zum Denken anregen, in seinem Buch «Wie Proust ihr Leben verändern kann» (1997) lässt er Philosophen und Schriftsteller sich als Lebenshilfen manifestieren.

Er hat in Cambridge Philosophie studiert und verbindet beim Schreiben Klugheit, Esprit und Lebensweisheit auf smarte Weise. De Bottons Werke schweben weit über den gängigen Ratgeberbüchern.

Wann und wo genau seine School of Life in Zürich eröffnet wird, steht noch nicht fest.

Angelina Jolie wird Botschafterin für das neueste Luxusparfüm von Guerlain. Bisher hat die Schauspielerin sämtliche Angebote für Parfümwerbung ausgeschlagen – selbst solche von der Firma Chanel, die sie umworben haben soll. Jetzt ist sie Werbefigur für Guerlain, eines der ältesten Parfümhäuser der Welt (gegründet 1828), das bis 1994 von der gleichnamigen Familie geführt wurde, ehe es an LVMH verkauft wurde. Alle Einzelheiten zum neuesten Guerlain-Parfüm, ausser dem Engagement von Jolie, werden wie ein Staatsgeheimnis gehütet. Auch sein Name bleibt geheim – bis zum 1. März. Dann kommt es auf den Markt. Der neue Guerlain-General-Manager für die Schweiz und Österreich heisst Eric Joly.

Im Internet

www.schwaningerpost.com

Sarahs Leben ist – wie das Leben aller Alleinerziehenden – kompliziert. Ihr siebenjähriger Sohn Pedro kommt aus der Beziehung mit Gustavol: der Mann, der stärker für Sarahs Geschmacksverirrungen steht, als jeder senfgelbe Zelt-Pullover es könnte. Wer lässt sich bitte ernsthaft auf seinen Fitnesstrainer ein? «Am Anfang», sagt Sarah, «war es Liebe.» Auf beiden Seiten. Bis der heissblütige Gustavol auf Nina, die biegsame Yogalehrerin, traf und unbedingt all ihre Chakren öffnen musste. Jetzt leben die zwei auf Bali. Und Sarah mit dem kleinen Pedro in Zürich. In zirka fünf Naschattacken pro Tag kam dann Sarahs Verwandlung. Die schicken Sachen passen ihr nicht mehr.

Also haben wir Pedro bei der Oma abgeladen und sind jetzt shoppen, sechs Stunden bevor Sarah ihr neustes Problem treffen wird: Milo. Ein Sales-Manager und schmucker Kerl, kennengelernt hat sie ihn bei einem Raclette-

Abend mit Freunden. Schock: Er flirtete mit ihr. Und er hörte nicht einmal auf, als Sarah ihren Sohn erwähnte. Schon aus purer Überrumpelung gab sie ihm am Ende ihre Nummer.

Geknickt schaut Sarah in den Spiegel, den senfgelben Pulli vor der Brust: «Okay, wenn er mich darin toll findet, muss es Liebe sein!» Am Ende einigen wir uns aber doch auf ein schwarzes Etuikleid (locker am Bauch). Zu Hause schminken wir Sarah fünf Jahre jünger. Und als sie sich dezent beschwipst und kichernd in ihren geliehenen High Heels leicht wackelig auf den Weg macht, fühle ich mich wie eine (etwas verantwortungslose) Mutter, die ihr Kind auf den Abschlussball entlässt. Und ich denke, ich werde Milo finden müssen, um ihm einen Knochen zu brechen, sollte er der kleinen Maus weh tun.



Unten durch

Ein Omen

Von Linus Reichlin

Nehmen wir mal an, du hast zwei kleine Kinder, die du liebst, die aber unbedingt auf den Robinsonspielplatz wollen. Es ist ein Samstag, und deine Frau sagt: «Gehst du mit ihnen? Dann hätte ich mal eine Stunde für mich...» Also packst du die Kinder bei Sonnenschein in den Kombi, und als ihr beim Spielplatz ankommt, beginnt es zu nieseln. Das ist jedes Mal so. Auf allen Kinderspielplätzen scheint ein feuchtes Mikroklima zu herrschen, wie in Luzern. Die einzige noch freie Elternsitzbank ist jetzt natürlich nass, aber es würde sich sowieso nicht gut machen, wenn du als Mann gedankenversunken auf dem Bänklein sitzen würdest, während alle anderen Väter aktiv mit ihren Kindern spielen. Nur die alleinerziehenden Mütter trauen sich hier, ihre Kinder allein spielen zu lassen. Aber was heisst trauen: Sie sind einfach zu erschöpft, um mit ihren Kleinen ums Piratenschiff herumzurennen. Nach jahrelanger Alleinzuständigkeit sind sie geistig und erotisch am Ende.

«Papa! Papa!», rufen deine Kinder, und jetzt gibst du dem immensen gesellschaftlichen Druck nach und verbringst *quality time* mit ihnen. Du jagst sie durch rosarote Betonröhren, versteckst dich im Indianertipi und suchst mit ihnen im Sandkasten nach Gold. Die anderen Väter und du, ihr überbietet euch im Sieben von Sand. Aber während ihr noch siebt, setzt ein besonders ehrgeiziger Vater bereits eine neue Benchmark, indem er sein Kind auf sich reiten lässt wie im Wilden Westen. Jetzt musst du dir etwas einfallen lassen, sonst bedauern deine Kinder, dass nicht der andere ihr Vater ist. Aber die Show deines Konkurrenten lässt sich grundsätzlich nicht toppen. Ein Vater kann einfach nichts Tolleres tun, als mit seinem Kind auf dem Rücken auf allen vieren durch eine Pfütze zu kriechen. Mit erhobenem Haupt ziehst du dich vom Schlachtfeld zurück. «Ihr kriegt hinterher vier Kugeln Eiscreme», sagst du zu deinen Kindern, «aber jetzt spielt mal ein bisschen allein, Papa ist müde.» Du setzt dich auf die nasse Bank zu den erschöpften Müttern und kannst förmlich hören, wie sie denken: «Der ist wie mein Ex! Hockt immer nur rum und küm-

>>> Fortsetzung auf Seite 80

mert sich einen Dreck um seine Kinder!» Na und? Es ist dir egal, was diese Kurzhaarfrisuren denken. Diese schmallippigen Megären! Wenn Nicole Kidman und ihre vier Kinder hier in der Gegend wohnen würden: Ja, das wäre was anderes! Dann würdest du auf dem Spielplatz wenigstens mal eine hübsche Frau sehen. Plötzlich empfindest du die Abwesenheit von Nicole Kidman als geradezu bedrückend: Ohne sie ist dieser Spielplatz nur eine laute, nasskalte, sandige und subkutan von Hundedreck verseuchte Endstation für Eltern, die sich keinen eigenen Garten leisten können.

In diesem existenzphilosophischen Moment fällt dir auf, dass zwei neu hinzugekommene Mütter dich argwöhnisch beäugen. Dir ist klar, warum: Für sie bist du ein Mann, also ein Verdächtiger, der auf einem Kinderspielplatz allein auf einer Bank sitzt und ein düsteres Gesicht macht, weil es ihn – aber das können die Mütter nicht wissen – bedrückt, dass Nicole Kidman nicht hier ist. Du rufst deinen Kindern, die gerade im Piratenschiff herumklettern, zu: «Juhu! Ihr beiden da drüben! Meine beiden Kinder! Passt auf, dass ihr nicht runterfallt!» Aber deine Kinder sind ins Spiel vertieft und reagieren nicht, und jetzt werden die zwei Mütter erst recht misstrauisch. Das findest du irgendwie ja auch gut. Du bist der Letzte, der um Pädophile trauert, wenn sie beim Glühbirnenwechseln von der Leiter stürzen. Aber du findest es trotzdem mühsam, dass du jetzt zu deinen Kindern rübergehen und wieder mit ihnen Gold suchen musst, nur damit die beiden Tussen nicht die Polizei rufen. Als du am Schluss beim Sandsieben den Kronkorken einer Bierflasche findest, weisst du: Das ist ein Omen, das dich, wie so vieles andere hier, daran erinnern soll, dass du ein Mann bist.

Linus Reichlin ist Schriftsteller und lebt in Berlin.



Wein

Kleiner Wein, ganz gross

Von Peter Rüedi

Fred Loimer ist einer der Stars der österreichischen Weinszene (und die hat sich in den letzten Jahrzehnten überhaupt gewaltig in Richtung Qualität entwickelt, nicht nur, aber vor allem bei den Weissweinen, dem Grünen Veltliner und dem Riesling). Im Besonderen ist Loimer zusammen mit Willi Bründlmayer der Protagonist *in assoluto* von Langenlois, dem superlativischen Epizentrum im Donau-Seitental Kamptal. Er bewirtschaftet heute um die sechzig Hektaren selber, was in etwa 350 000 Flaschen ergibt. Was weniger erstaunlich wäre, hätte Loimer 2005 nicht auf biodynamischen Weinbau umgestellt, welcher bekanntlich Massenproduktion weitestgehend ausschliesst. Die prestigeträchtigsten Rebberge in Loimers Portefeuille heissen, abgesehen von neun Hektaren in Gumpoldskirchen, Käferberg, Spiegel, Steinmassl, Heiligenstein, Loiserberg oder Dechant. Aber um die geht es hier und heute nicht, sondern um einen Riesling, den er nach dem Namen seines Zweitgeborenen «Lenz» (Lorenz) taufte. Die Trauben stammen, eigentlich entgegen dem

Glaubenssatz, dass ein guter Wein im Rebberg entsteht, nicht aus eigener Produktion, sondern von Vertragswinzern. Die bilden freilich mit Loimer, der nach seiner paulinischen Wende zur Biodynamik die Winzergruppe «Respekt» gründete, so etwas wie eine önologische Glaubensgemeinschaft. Will sagen, der hier oft zitierten Faustregel, nach welcher man in grossen Jahren kleine Weine, in kleinen grosse kaufen sollte, wäre eine zweite anzufügen: von grossen Winzern sich an die kleinen Weine, von kleinen sich an die ersten Etiketten halten. Nicht nur, versteht sich (im Fall Loimers würden wir zu viel verpassen), aber auch.

Es ist ein snobistischer Irrtum, keinem Wein unter (sagen wir) dreizehn Franken zu trauen, nur weil wir in der Schweiz hohe Preise gewohnt sind. Loimers in dieser Hinsicht schlichter «Lenz» ist eine substanzielle Angelegenheit aus einem heissen Jahr, tolle Aromatik, weisser Pfirsich und Aprikosen (austriakisch: Marillen); Blüten und eine Spur Holunder, fabelhaft saftig und süffig, am Gaumen dicht und geschmeidig, dabei von einer explosiven Frische und belebenden Säure: zu gehaltvoll für das, was man gemeinhin einen «Sommerwein» nennt, aber eben auch recht, um einem Wintermahl mit fetten Weinen ein beschwingtes Ende zu setzen. Es muss nicht immer Champagner sein. Im Gegenteil. Zuweilen ist ein solcher sogenannt kleiner Riesling die weitaus originellere Lösung. Abgesehen davon, dass der bei jeder Gelegenheit mit jedem Schluck nach mehr schmeckt.

Fred Loimer: Lenz 2015, Riesling. 12%. Weinhandlung am Küferweg. Fr.12.80. www.kueferweg.ch

DIE  WELTWOCH

Vielfalt, die begeistert.



Jetzt bestellen!

www.weltwoche.ch/probeabo

Telefon 043 444 57 01

